

Seine Wundmale wurden zu "Kreuz-Zeichen" der Liebe

2. Sonntag in der Osterzeit, Sonntag der Barmherzigkeit (A) Joh 20,19-31

Sie müssen schreckliche Ängste ausgestanden haben – die Jünger Jesu! "Aus Furcht vor den Juden hatten sie die Türen verriegelt" und sich selber eingeschlossen und verbarrikadiert. Doch dann geschah das Außergewöhnliche, das von ihnen vielleicht nur heimlich Erhoffte, aber dennoch kaum Nachvollziehbare: Jesus trat in ihre Mitte, begrüßte sie mit dem landesüblichen "Schalom" (Friede sei mit euch!), zeigte ihnen seine Wundmale, hauchte sie an und sprach: "Empfanget den Heiligen Geist! Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr die Vergebung verweigert, dem bleibt sie verweigert!" (Joh 20, 22-23)

Thomas, einer der Zwölf, war nicht dabei. Als ihm die Anderen später von dieser Begegnung mit dem Auferstandenen erzählten, mokierte er sich: An Märchen wolle er nicht glauben. Die könnten sie einem anderen aufbinden. Er wolle Beweise. Entweder er sehe mit eigenen Augen die Male der Nägel an Jesu Händen, berühre sie und könne sich somit selber überzeugen – oder er glaube nicht an das, was sie ihm vorgaukelten! So naiv sei er schließlich nicht, um auf Spukgeschichten reinzufallen. Oder auf das verworrene Wunschdenken derer, die nicht mehr ganz bei Trost seien!

Acht Tage später erschien Jesus den Jüngern erneut. Diesmal war auch Thomas dabei. Jetzt durfte er die Wundmale Jesu berühren; diese berührend, sank er in die Knie und bekannte: "Mein Herr und mein Gott!" Die Wundmale Jesu waren zu Kreuz-Zeichen der Liebe geworden! Thomas war eines Besseren belehrt worden. Von seinem Zweifel profitieren wir alle, alle potentiellen Zweifler späterer Generationen. Der Zweifler wurde überzeugt, nicht dadurch, dass ihn der Auferstandene bloßgestellt hätte, sondern indem er ihn die Zeichen der Liebe spüren ließ. Diese gelten für alle Menschen, auch für jene, die sich nicht persönlich und augenscheinlich überzeugen können. Wer freiwillig für andere in den Tod geht, braucht keine weiteren Beweise vorzulegen. Und wer ihm glaubt, auch ohne zu sehen, wird glücklich gepriesen.

Thomas und die anderen Jünger haben die Vollmacht erhalten, Sünden zu vergeben. Nicht um als Richter aufzutreten, sondern um die Liebe Gottes kundzutun unter den Menschen; die Liebe und die Barmherzigkeit Gottes, die keine Grenzen kennt. Sie, diese Liebe, "ist Leben in höchster Vollendung" (Edith Stein); sie ist Wohlwollen, Frieden und immerwährende Bereitschaft zur Versöhnung. "Das Ja zu unserem Zugehören zu Gottes großer Familie ist der Same, aus dem sich der Friede entfaltet." (David Steindl-Rast)

Wer Frieden will, muss willens sein, ihn auch zu leben. Er wird ihn nur dann leben können, wenn er von der Liebe Gottes getragen wird. Das heißt nicht, dass er immer frei sein wird von Ängsten und Zweifeln; auch nicht frei von Schmerz und Leid. Ganz im Gegenteil! Denn wie die Wundmale Jesu zu "Kreuz-Zeichen" seiner Liebe wurden, so kann auch das Leid der Menschen zum Zeichen ihrer Gotteskindschaft werden. Nicht der Zweifler ist letztendlich der Gottferne, sondern jener, der sich der göttlichen Barmherzigkeit verschließt. Wer sich hingegen der Gnade Gottes öffnet, kann nicht umhin, selber Gnade vor Recht walten zu lassen. Denn in der Vergebung wächst die Liebe zu Gott und zu den Mitmenschen.